

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9
1. Eine Theorie der Fälschung . . . . .	21
Die ›Fälschung‹ . . . . .	22
Das ›Fake‹ . . . . .	24
Die ›Fälschung‹ im semantischen Spannungsfeld ihrer Gegenbegriffe	26
Die ›Fälschung‹ als ›falsche Identifikation‹ . . . . .	34
Fälschungen und Fakes als Diskursphänomene . . . . .	39
2. Naturwissenschaft: Paläontologie und Paläanthropologie . . . . .	77
»Wunder des Autors der Natur« –	
Die ›Würzburger Lügensteine‹ (1726) . . . . .	77
»The entrance to a long-past world of humanity« –	
The Piltdown Man (1912–1953) . . . . .	105
3. Gefälschte Literatur oder Fälschungen als Literatur . . . . .	141
»Genuine remains of ancient Scottish poetry« –	
James Macphersons »Ossian« (1759) . . . . .	147
»A poet of tremendous power« – Ern Malley (1943) . . . . .	199
4. Journalismus . . . . .	247
Print . . . . .	253
A »kind of ›exercise‹, or experiment, in the plausible or	
verisimilar style« – Edgar Allan Poes ›Hoaxes‹ (1835–1849) . . . . .	254
Gegen die »Autorität der Druckerschwärze« –	
Die ›Grubenhunde‹ von Arthur Schütz (1911–1931) . . . . .	265
»ZUR GÄNZE ERFUNDEN« –	
Die DADA-Zeitungsbluffs (1918/19) . . . . .	272
Exkurs: »An article liberally salted with nonsense« –	
Der ›Sokal Hoax‹ (1994) . . . . .	273
»Hook, line and sinker« – Joey Skaggs' ›Pranks‹ (1976–1987) . . . . .	296
»Eine Implosion des Realen«? –	
Tom Kammers Starinterviews (1996–2000) . . . . .	305

## Inhalt

Fernsehen . . . . .	330
Das Indexikalische der Fälschung . . . . .	330
Kurze Typologie audiovisueller journalistischer Fälschungen . . . . .	341
Was ist ein Dokument? . . . . .	345
»Bilder logen schon immer« –	
Die gefälschten TV-Beiträge von Michael Born (1990–1996) . . . . .	349
Das diskurskritische Potential journalistischer Fakes und Fälschungen	358
5. Fakes und (elektronische) Gegenöffentlichkeit. . . . .	377
Originalität und Authentizität im Zeitalter des Internets . . . . .	377
»Authorized voices within the public relations sector« –	
»The Yes Men« (1999–heute) . . . . .	391
Schlusswort. . . . .	417
Literatur- und Quellenverzeichnis . . . . .	431
Abbildungsnachweise . . . . .	467
Personenregister . . . . .	470
Sachregister. . . . .	474

## Vorwort

Am Anfang der Arbeit an diesem Buch beschäftigte mich die Frage, inwieweit neue Formen künstlerischer und politischer Interventionen, für die sich die Bezeichnung ›Fake‹ etabliert hat, einen Bruch mit dem über Jahrhunderte bestimmenden Diskurs der ›Fälschung‹ darstellen. Die Grundannahme war, dass Fakes, bei denen im Gegensatz zur Fälschung die Aufdeckung von vornherein mitentworfen ist, besondere diskurskritische Effekte zum Ziel haben. Im Verlauf der Ausarbeitung stellte sich jedoch heraus, dass diese Hypothese zu einfach angelegt war, weil sie auf dem maßgeblichen Kriterium der Intention beruhte. Konzentriert man sich nämlich auf die Effekte der Entlarvung, so ist es nicht nur irrelevant, ob sie wirklich vom Faker beabsichtigt waren, sondern es lässt sich auch fragen, inwiefern ebenso Fälschungen in der Zeitspanne ihrer ungeplanten Enthüllung ein kritisches Potential zukommt. Um diesem Thema nachzugehen, wurde es notwendig, den Betrachtungswinkel auf historische Wissenspraktiken zu erweitern. Da dies eine umfangreiche Recherche selbst schwer zugänglicher geschichtlicher Quellen nach sich zog, möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei dieser Arbeit unterstützten. Insbesondere zu erwähnen wären: Bernhard Wirth und Evelyn Kroll von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg für die unbürokratische Hilfe bei der Einsichtnahme in bestimmte Rara-Bestände, Katie Anderson vom National History Museum (London) für ihre Mitwirkung bei den Nachforschungen zum ›Piltown Man‹, Magda Petkoff aus Australien für die Weitergabe seltener Materialien zu den ›Angry Penguins‹, das Archiv des Hessischen Rundfunks für die Unterstützung bei der Medienrecherche zu den Fälschungen Michael Borns und schließlich Joey Skaggs für die großzügige Überlassung von Bildmaterialien.

Insgesamt danken möchte ich Burkhardt Lindner, der die Arbeit als Dissertation am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main betreut hat, für seine gewinnbringenden strukturierenden Hinweise und langen Sprechstunden, in denen er mich bestärkt hat, den einen oder anderen selbsterrichteten disziplinspezifischen Sperrzaun wieder einzureißen, sowie für das Vertrauen in

mein Projekt, das im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« gefördert wurde. Danken möchte ich auch meiner Zweitbetreuerin Astrid Deuber-Mankowsky für ihre Unterstützung in der Endphase und für sehr hilfreiche Kürzungs-Tipps, aus dem Dissertationsmanuskript ein überschaubares Buch zu machen. Mein Dank gilt darüber hinaus Helmut Pape nicht nur für kritische Hinweise zu meinen Peirce-Lektüren, sondern auch für die vertrauensvolle Zurverfügungstellung der noch unveröffentlichten Rohtranskription von Peirces *Syllabus of Certain Topics of Logic*. Für wertvolle Hinweise und inspirierende Gespräche danke ich: Luca di Blasi, Torsten Grosch, Oliver Kohns, Martina Müller, Haike Rausch, Lars Schmid und Romain Jobez (der mir eine große Hilfe beim Verständnis und der Neuübersetzung von einigen vertrackten Foucault-Stellen war). Claus Berlenbach danke ich für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskripts. Dem Kadmos-Verlag bin ich verbunden, weil es heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr ist, dass Bücher sowohl professionell Korrektur gelesen als auch gesetzt werden. Schließlich möchte ich dem ICI Kulturlabor Berlin meinen Dank aussprechen, weil mir deren fast zweijährige Förderung als »Fellow« unter anderem ermöglichte, meine Überlegungen zu einem Buch umzuarbeiten. Für die Förderung der Publikation möchte ich mich außerdem bei der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften sowie der Johanna und Fritz Buch Gedächtnis-Stiftung bedanken.

## Einleitung

Ob handgeschnitzte ›Fossilien‹, Gesänge eines kaledonischen Bardens aus dem 3./4. Jahrhundert oder erfundene Prominenten-Interviews – die Liste spektakulärer Fälschungen ist lang und vielfältig. Dabei oszilliert die Haltung, die gegenüber ihren Urhebern eingenommen wird, zwischen Hochachtung und Verachtung: Auf der einen Seite zollt man ihnen angesichts ihrer raffinierten und kreativen Vorgehensweisen Respekt und erhebt sie in den Stand der genialen Fälscher; auf der anderen Seite verurteilt man ihre Praktiken als moralisch verwerfliche Betrugsdelikte und bezeichnet die ›Täter‹ mitunter sogar als pathologische Persönlichkeiten. Verschiebt man jedoch den Gesichtskreis weg von einer ebenso auf Personen wie auf deren moralische Beurteilung konzentrierten Betrachtung und berücksichtigt sowohl die Umstände, die zur Akzeptanz von Fälschungen geführt haben, als auch deren manchmal folgenschwere Konsequenzen, kann ein analytischer Blick frei werden auf die vielgestaltigen Prozesse und Präsuppositionen, die bei ihrer Akzeptanz im Spiel sind, bzw. auf die manchmal weitreichenden kritischen Dynamiken, die bei ihrer Aufdeckung angestoßen werden.

Fälschungen und Fakes scheinen dabei zunächst zwingend auf die Frage nach der Wirklichkeit zu verweisen. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass die Begriffe zu einer Zeit Konjunktur hatten, als die Wirklichkeit sich durch die mediale Virtualisierung als Ganzes in eine Fälschung zu verwandeln oder, um mit Baudrillard zu sprechen, hinter dem medialen Simulakrum verloren zu gehen drohte. Dieser ausufernde Diskurs über das ›Verschwinden der Wirklichkeit‹ war nämlich in den 1980er und 1990er Jahren fast schon obsessiv mit der Frage nach der Ununterscheidbarkeit von Fälschung und Nicht-Fälschung beschäftigt. Jean Baudrillard schreibt Ende der 1970er Jahre in seinem vielzitierten Artikel *La précession des simulacres*: »Die Wahrheit, die Referenz, der objektive Grund haben aufgehört zu existieren«;<sup>1</sup> um dann einige Seiten

<sup>1</sup> Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, in: ders., *Agonie des Realen*, Berlin: Merve 1978, S. 7–69, hier: S. 11 – »[L]a vérité, la référence, la cause objective ont cessé d'exister« (Jean Baudrillard, »La précession des simulacres«, in: ders., *Simulacres et simulation*, Paris: Éd. Galilée 1981, S. 9–68, hier: S. 13); Übersetzung modifiziert.

später zu spezifizieren: »Die Tatsachen [...] entstehen im Schnittpunkt von Modellen, eine einzige Tatsache kann von allen Modellen zugleich erzeugt werden.«<sup>2</sup> Mit dem Realen verschwinde so die gesamte abendländische Metaphysik, weil eine Unterscheidung zwischen ›Wahrem‹ und ›Falschem‹, ›Realem‹ und ›Imaginärem‹ von der Simulation grundsätzlich in Zweifel gezogen werde.<sup>3</sup> Durch eine solche negative Ontologie, die *ex negativo* wiederum zu ontologischen Fragestellungen führt, müssten jedoch Fälschungen und Fakes im Rekurs auf ein dahinterstehendes – bzw. verlorenegegebenes – Wirkliches neben allen anderen Phänomenen zu gleichwertigen Elementen eines Nichtwirklichen, Nicht-Realen, Hyperrealen erklärt werden.

Die hier verfolgte Herangehensweise ist indes bestrebt, sich von solchen ontologischen Fragen zu entlasten. Vor dem Hintergrund grober Einteilungen in wirklich/nicht-wirklich oder real/imaginär bleibt nämlich der Blick verstellt auf die fein abgestuften Bedingungen, die – jenseits jeder essentialistischen Bestimmbarkeit – heute ebenso wie vor 300 Jahren die Geltung oder den Wert von etwas Originalem, Authentischen, Autorisierten, Faktischen oder Evidenten bzw. deren Fälschung je regeln bzw. regelten. Wenn Baudrillard in seinen oft zitierten Beispielen davon spricht, dass simulierte Diebstähle »objektiv« nicht mehr von »realen«, simulierte Krankheitssymptome nicht mehr von »wahren« zu unterscheiden seien,<sup>4</sup> so ließe sich dem entgegenhalten, dass ein Banküberfall, der allen gegenwärtigen Kriterien der Kriminalistik gemäß wie ein solcher wirkt, auch als ein ›realer‹ Banküberfall diskursiviert und geahndet wird oder dass Symptome, die den gegenwärtigen Praktiken der Medizin gemäß auf eine bestimmte Krankheit schließen lassen, auch dazu führen, dass diese als ›wahre‹ Krankheit bezeichnet und behandelt wird. Ob den Phänomenen ein metaphysisches, objektives Sein (noch) zugrunde liegt oder nicht, sei also dahingestellt, auch wenn sie unter Umständen in entsprechenden Aussagen unter dem Siegel der ›objektiven Wahrheit‹ in Zirkulation gebracht werden. Interessieren sollen im Folgenden allein die konkreten diskursiven Bedingungen, unter denen dies geschieht.

<sup>2</sup> Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a.a.O., S. 30 – »Les faits [...] naissent à l'intersection des modèles, un seul fait peut être engendré par tous les modèles à la fois« (frz. S. 32); Übersetzung modifiziert.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 8 u. 10 (frz. S. 11f.).

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 10ff. u. 35ff. (frz. S. 12ff. u. 36ff.).

Das Sprechen von Fälschungen hat nämlich weitreichende epistemologische Implikationen: Die Annahme ihrer Existenz – oder besser: ihre Wirkungsweise – dementiert zugleich positivistische und relativistische Positionen: Einem radikalen Positivismus zufolge müssten Fälschungen sofort als solche transparent werden; einem radikalen Relativismus folgend würde, wie soeben angedeutet, das Sprechen von Fälschungen generell sinnlos. Um aber überzeugend über Fälschungen und Fakes nachdenken zu können, ist eine Bezugnahme auf die Opposition von wahr und falsch nicht zu vermeiden, weil jene innerhalb dieser Koordinaten funktionieren und zirkulieren. Im Rekurs auf Foucaults archäologische Beschreibungswerkzeuge soll daher der Fokus auf epistemologische oder wissenshistorische Problemstellungen verlagert und damit ein Raum eröffnet werden, in dem Wahrheit nicht essentiell, sondern diskurspezifisch ihre durch den jeweiligen geschichtlichen Zeitpunkt bedingte praxisabhängige flexible Bestimmung erfährt. Durch diese praktische Definition wird Wahrheit untrennbar an zeitspezifische Praktiken, mit ›Erkenntnissen‹ und ›Objekten‹ umzugehen, geknüpft. Dadurch wird sie zu einer Art ›empirischer Wahrheit‹ oder zu einer Wahrheit mit empirischem Gehalt, die durch das definiert wird, was in einer bestimmten Zeitspanne als wahr galt und warum. Entsprechend können dann auch Fälschungen und Fakes als Diskursphänomene betrachtet werden, d. h. in erster Linie in den Kontext ihrer Diskursivierung gerückt werden, sei es im Allgemeinen die Rede über sie oder im Besonderen ihre Positionierung in einem jeweiligen Wissensgebiet. Ausgehend davon kann dann gefragt werden, aufgrund welcher diskursiven Bedingungen bestimmte Diagnosen, Fälschungsverurteilungen bzw. Verteidigungen etwa eines ›Originalen‹, ›Echten‹, ›Wahren‹ vorgenommen werden.

Fälschungen, nicht als essentielle Elemente begriffen, schließen nämlich den zeit- und diskursspezifischen Blickwinkel mit ein, d. h., die Täuschung stellt sich nur aus bestimmten Betrachterperspektiven ein, verändert sich aber auch mit der Verschiebung der jeweiligen Gesichtspunkte.<sup>5</sup> Das Problem von Fälschungen und Fakes liegt somit nicht in irgendeiner ›Natur der Sache‹, sondern in bestimmten Wechselbeziehungen zwischen Subjekten, Objekten und Begriffen. Damit wird das Umfeld einer Fälschung, die Form des Beobachtens, sei es für wissenschaftliche, literarische, journalistische oder politische Aspekte

<sup>5</sup> Diese Überlegungen zur Perspektive sind angelehnt an: Gilles Deleuze, »Platon et le simulacre«, in: ders., *Logique du sens*, Paris: Éd. de Minuit 1969, S. 292–307, hier: S. 298. Dt. »Platon und das Trugbild«, in: ders., *Logik des Sinns*, übers. v. Bernhard Dieckmann, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, S. 311–324, hier: S. 316.

geschärft, zum Teil der Fälschung. Denn obwohl man es bei Fälschungen *per definitionem* mit Artefakten zu tun hat, kommt ihnen untrennbar ein prozessualer Charakter zu. Dies betrifft nicht nur die Dynamik aus Fälschung und Aufdeckung, d. h. das Kippen von einem Akzeptiertwerden zu einem Verworfenwerden, sondern schon die Methoden, die dazu führten, dass ihnen ein Platz in bestimmten Wissensgebieten eingeräumt wurde: u. a. das Aufrufen bestimmter Konzepte, die Vergleichbarkeit mit bestimmten Objekten, ihre Aushändigung an mit einem bestimmten Status verbundene Personen (die zeitspezifisch anerkannte Praktiken im Umgang mit den betreffenden Gegenständen ausführen dürfen) bzw. das In-Zirkulation-Bringen an institutionellen Orten, an denen die genannten Verfahren ausgeführt werden können. Die folgenden Überlegungen zielen daher darauf ab, sowohl die historisch spezifischen Bedingungen, die die Existenz von Fälschungen ermöglichten und ihre Gültigkeit bestimmten, als auch die Wirkmächtigkeit, die von ihnen ausgehen kann, herauszustellen.

Ein besonderes Augenmerk soll in den nachstehenden Ausführungen entsprechend darauf gelegt werden, inwiefern aufgedeckte Fälschungen und Fakes sich als praktisch-immanente Diskurskritik auswirken. Es ist hier von ›praktisch‹ die Rede, um das Artefakthafte der Fälschung im Gegensatz zu einer theoretischen Auseinandersetzung hervorzuheben. Und es ist von ›immanent‹ die Rede, weil mittels der einzelnen Artefakte oder Aussagen nicht von einer Meta-Ebene aus über die Funktionsbedingungen – wissenschaftliche Verfahren, bestimmte Lektüreamen oder Authentizitätsannahmen – eines Diskurses geurteilt wird, sondern diese innerhalb seines Rahmens thematisch werden. Denn Fälschungen und Fakes – so eine leitende These – lassen, nachdem sie sich in einem Diskurs ins Werk gesetzt haben, in ihm *ex post* ihre Akzeptanzbedingungen und damit die des Diskurses fragwürdig werden. Damit stören sie das reibungslose Funktionieren bestimmter Wissensgebiete, institutioneller Bereiche oder Kommunikationsordnungen von innen heraus *in actu*, insofern sie dafür sorgen, dass in diesen Feldern gültige Aussagen und Praktiken auf den Prüfstand gestellt werden. Sie irritieren so nicht nur nach ihrer Entlarvung das Selbstverständnis, mit dem man zu wissen glaubt, was als wahr, echt, authentisch, original oder autorisiert gilt, sondern lassen mitunter auch gesicherte Vorstellungen, was eine Fälschung ist, ins Wanken geraten. Das kritische Potential von Fälschungen kann somit im doppelten Wortsinne verstanden werden: Zum einen, weil sie den Blick auf die Bedingtheiten von Erkenntnissen, Erfahrungen und Diskurspraktiken schärfen; zum anderen, weil sie mitunter einen

grundlegenden Dissens gegenüber vorgefundenen Ordnungen, wie Wissen verteilt, oder allgemein, wie regiert wird,<sup>6</sup> zur Artikulation bringen, mit dem Effekt, ansatzweise deren jeweilige Verunsicherung und Veränderung zu bewirken. Im Verweis auf Foucault lässt sich präzisieren: »Kritik heißt nicht, dass man lediglich sagt, die Dinge seien nicht gut so, wie sie sind. Kritik heißt herausfinden, auf welchen Erkenntnissen, Gewohnheiten und erworbenen, aber nicht reflektierten Denkweisen die akzeptierte Praxis beruht. Kritik [...] zeigt, dass die Dinge nicht so selbstverständlich sind, wie man meint, damit sie nicht mehr so selbstverständlich hingenommen werden. Kritik heißt, Dinge, die allzu leicht von der Hand gehen, ein wenig schwerer zu machen.«<sup>7</sup>

Wie gravierend die kritischen Effekte von Fälschungen indes sind, ist als Fragestellung diskurspezifisch an den Einzelfällen herauszuarbeiten, z. B. ob sie nur zur Brückierung einer einzelnen Autorität, eines einzelnen Gelehrten führen oder bis hin zur Diskreditierung einer ganzen Disziplin in einer bestimmten Zeitspanne reichen; ob sie nur den Ausschluss eines bestimmten poetischen Texts aus dem Literaturbetrieb zur Folge haben oder die Grundannahmen gegenüber Literatur ins Wanken geraten lassen; ob nur einzelne Journalisten der unlauteren Arbeitsweise bezichtigt werden oder ob die Autorität des Mediensystems, »objektive« Tatsachen zu liefern, leidet; ob sie lediglich als eine Art Studentenstreik wahrgenommen werden oder erreichen, rationale Erklärungsmuster, mit denen der Welthandel legitimiert wird, zu entwerten. Insgesamt soll also das Augenmerk darauf gerichtet werden, ob Fälschungen und Fakes Transformationen eines Diskurses induzieren können.

Im Zusammenhang mit dieser Dynamik lässt sich vorab als Hypothese formulieren, dass Fakes von Fälschungen in gewisser Hinsicht gelernt haben. Während bei Letzteren die Offenlegung dem Zufall überlassen bleibt, ist sie bei Fakes von vornherein mitkalkuliert. Diese sind tickende Zeitbomben, die zum gegebenen Zeitpunkt die sie zertifizierenden Eigenschaften und Voraussetzungen zum Einsturz bringen. Während Fälschungen also bei ihrer Aufdeckung zufällig bestimmte Effekte zeitigen, sind Fakes auf diese Effekte aus, d. h., der Fälscher lüftet zum gegebenen Zeitpunkt sein Wissen um die Gefälschtheit des Artefakts.

<sup>6</sup> Vgl. Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve 1992. Frz. »Qu'est-ce que la critique?«, in: *Bulletin de la Société française de Philosophie* 84.2 (1990), S. 35–63.

<sup>7</sup> Michel Foucault, »Ist es also wichtig, zu denken?« (1981), in: *Schriften*, übers. v. Michael Bischoff u. a., IV, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 219–223, hier: S. 221f. Frz. »Est-il donc important de penser?«, in: *Dits et écrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald, II, Coll. Quarto, Paris: Gallimard 2001, S. 997–1001, hier: S. 999.

Nicht selten werden dann die Kriterien, die zuvor mit für die Anerkennung der Fälschung – z. B. als echter paläontologischer Fund – sorgten, fragwürdig. Wenn nämlich durch quasi-evidente Fälschungen nach ihrer Entlarvung scheinbar selbstverständliche Weisen ihrer Betrachtung, Beobachtung und Konzeptualisierung infrage gestellt werden, ergeben sich dadurch zwei Konsequenzen: Erstens müssen sich die beteiligten Personen, insofern sie für sich beanspruchen, einen direkten Zugang zu einem Wesen etwa eines Textes, eines Erkenntnisobjekts oder einer Bildes zu haben, fragen lassen, warum ihre unerschütterlichen Methoden im Umgang mit diesen Gegenständen auch bei Fälschungen, denen nach ihrer Aufdeckung dieses Wesentliche oder Substantielle offensichtlich fehlt, funktionierten bzw. warum die Methoden dieses Fehlen nicht haben hervortreten lassen. Zweitens lässt sich unter Umständen sichtbar machen, inwieweit das involvierte Personal sogar entgegen den expliziten Normen ihres jeweiligen Diskurses verfuhr, weil die Fälschung zu gut in die Matrix bestehender Theorien oder Modelle zu passen schien.

Um die Wirkungsweise von Fälschungen und Fakes verstehen zu können, ist es also unabdingbar, sich mit ihren jeweiligen Akzeptanzbedingungen zu beschäftigen. Alle nachstehend bearbeiteten Fälschungen und Fakes stimmen darin überein, dass in ihnen etwas Neues aufschien und sie nicht nur falsche Stellvertreter bereits existierender oder nicht mehr existierender Gegenstände, z. B. eines ›Unikats‹, waren, so wie eine gefälschte Mona Lisa für die echte gehalten werden kann.<sup>8</sup> Sie sind vielmehr dadurch bestimmt, dass sie jeweils ein Originales, Authentisches, Faktisches oder Autorisiertes ins Werk setzten, das ohne ein einmalig existierendes Vorbild auskommt, d. h., sie wurden in gewisser Weise nicht falsch identifiziert, weil es einen singulären Gegenstand schon gab und sie sich an dessen Stelle setzten, sondern weil sich an sie bestimmte Wissenspraktiken hefteten. Da sie somit nicht als voraussetzungslos zu betrachten sind, kann an ihnen vorzugsweise ihr impliziter Rekurs auf

<sup>8</sup> Fälschungen in den bildenden Künsten aber – das am besten erforschte Thema, wenn es um Falsifikate geht – werden aufgrund dieser Fokussierung auf Fälschungen, bei denen ein Gegenstand, der als konkrete Vorlage benutzt werden könnte, nie existiert hat, keine Berücksichtigung finden. Bei Kunstfälschungen werden nämlich meist Teile von bestehenden Bildern übernommen und neu arrangiert bzw. bereits vorhandene Kunstwerke – z. B. zweitklassige Werke, Schüler- und Werkstattarbeiten – durch Übermalungen und Ergänzungen zum Original ›aufgearbeitet‹ (vgl. »Fälschung«, in: *Brockhaus-Enzyklopädie digital*, Ravensburg: Munzinger Archiv GmbH u. Leipzig/Mannheim: Bibliographisches Institut/F. A. Brockhaus AG 2000–2010, [www.munzinger.de/search/document?coll=mol-12&id=12007008705&type=text/html&qid=query-sim ple&qnr=1&template=/templates/publikationen/brockhaus/document.jsp](http://www.munzinger.de/search/document?coll=mol-12&id=12007008705&type=text/html&qid=query-sim ple&qnr=1&template=/templates/publikationen/brockhaus/document.jsp), zuletzt aufgerufen am 14.09.2010).

jeweils bestehende Verfahren, bestimmte Gegenstände oder Artefakte aufzufassen, kenntlich gemacht werden oder, anders gesagt, deutlich gemacht werden, wie sie sich durch die Kompatibilität mit – manchmal mehr, manchmal weniger – komplexen zeitspezifischen Operationen akzeptabel machten.

Zum Phänomen Fälschung existieren zwar unzählige Veröffentlichungen, die hier im Einzelnen nicht aufgeführt werden können, aber nur selten wird der hier im Vordergrund stehende Aspekt der Diskurskritik in den Mittelpunkt gerückt. Ähnliche Herangehensweisen finden sich allein in mit anderen Ansätzen verbundenen Abhandlungen über literarische Fälschungen. Dabei ist vor allem Kenneth K. Ruthvens *Faking Literature*<sup>9</sup> hervorzuheben und die Studie *The Forger's Shadow*<sup>10</sup> von Nick Groom. Die besonderen diskursiven Bedingungen der Authentifizierung von Fälschungen reflektiert Ian Haywood in seiner Abhandlung *The Making of History*, in der er sich mikrohistorisch mit den Interdependenzen von Geschichtsschreibung und Literatur im 18. Jahrhundert beschäftigt.<sup>11</sup>

Hier wird jedoch das Ziel verfolgt, über die Ränder einzelner Diskurse hinauszublicken und sie miteinander zu vergleichen, indem Fälle aus verschiedenen Feldern ausgewählt wurden. Viele kulturwissenschaftliche Untersuchungen konzentrieren sich, wie bereits angeführt, auf

<sup>9</sup> Ruthven entscheidet sich nach eigenem Bekunden gegen einen makrohistorischen Horizont. Dabei zeichnet er mit zeitspezifischen Differenzierungen die Geschichte der Begriffe ›spuriousity‹, ›authorship‹, ›originality‹ und ›authenticity‹ nach. Angesichts der unzähligen Verweise auf die Literaturgeschichte kann er die behandelten Fälle und die Dynamiken, die dabei im Spiel sind, allerdings nur cursorisch streifen. Zentrales Thema seiner Ausführungen ist der Nachweis, dass literarische Fälschungen nicht das schändliche Gegenüber von echter Literatur sind, sondern dass Literatur aufgrund ihrer langen Verbindung zur Rhetorik immer schon in gewisser Hinsicht unecht und falsch gewesen ist. Dabei spielt auch das kritische Potential von gefälschter Literatur eine Rolle, »to disturb the societies in which they are produced, and to do so in ways resented by the guardians of cultural institutions such as literary studies, book-reviewing and the literary awards system« (Kenneth K. Ruthven, *Faking Literature*, Cambridge u. a.: Cambridge Univ. Press 2001, S. 2, vgl. a. S. 60ff.).

<sup>10</sup> Groom recurriert ähnlich wie Ruthven gelegentlich auf poststrukturalistische Theorie und versucht, in Abgrenzung von mit Fragen nach geistigem Eigentum und Urheberrechten verbundenen juristisch-ökonomischen Definitionen von literarischen Fälschungen ein spezifisch Literarisches in ihnen aufzuspüren, das sich in seinen Worten u. a. in einem die poetischen Darstellungsmodalitäten reflektierenden und zugleich aufs Spiel setzenden ›hybrid realism‹ niederschlägt. Dabei bezieht er auch die jeweiligen kulturellen Rahmenbedingungen der einzelnen Fälskate ein, konzentriert sich aber mehr auf die Lebensgeschichte der Fälscher als auf eine genaue Lektüre ihrer Texte (vgl. Nick Groom, *The Forger's Shadow. How Forgery Changed the Course of Literature*, London: Picador 2002).

<sup>11</sup> Vgl. Ian Haywood, *The Making of History*, Cranbury: Associated Univ. Presses 1986.

die Betrachtung eines Gebietes. Neben einigen deskriptiv bleibenden Fälschungs-Lexika und -Kompendien<sup>12</sup> ist die einzig bekannte wissenschaftliche Monographie, in der versucht wird, verschiedene Disziplinen miteinander zu konfrontieren, *Faking It* von Ian Haywood. Dieser greift dort seine Überlegungen aus dem zuvor genannten Buch über literarische Fälschungen in einem langen Kapitel wieder auf, erweitert seinen Korpus jedoch auf den Zeitraum der letzten 200 Jahre und skizziert in kurzen Abhandlungen Fälschungen in der Literatur, der Paläontologie (die bei ihm als Archäologie firmiert) und der bildenden Kunst.<sup>13</sup> Interdisziplinäre Perspektiven finden sich sonst eher in Herausgeberschriften, in denen zwar verschiedene Fachwissenschaften versammelt sind bzw. verschiedene Wissensgebiete aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive beleuchtet werden, die aber, dem Veröffentlichungsformat der Aufsatzsammlung folgend, keiner einheitlichen Fragestellung verpflichtet sind.<sup>14</sup> Durch die hier vorgenommene Gegenüberstellung von naturwissenschaftlichem, literarischem, journalistischem und politisch-sozialem bzw. ökonomischem Wissen sollen indes unter dem Gesichtspunkt der praktisch-immanenten Diskurskritik interdiskursive Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich gemacht werden können.

Viele Fälle wurden dabei in Betracht gezogen, mussten aber – obwohl sie zum Teil zur Problemstellung gepasst hätten – im Laufe der Zeit auch aus pragmatischen Gründen, d. h., um Raum für detaillierte

<sup>12</sup> Vgl. Werner Fuld, *Lexikon der Fälschungen. Lügen und Intrigen in Kunst, Geschichte und Literatur*, München: Piper 2000; Alex Boese, *The Museum of Hoaxes. A History of Outrageous Pranks and Deceptions*, London: Plume 2002 u. Curtis C. MacDougall, *Hoaxes*, erw. u. überarb. Aufl. d. Ausg. New York 1940, New York: Dover 1958.

<sup>13</sup> Weil dabei aber keine Methodik oder ein bestimmtes Forschungsinteresse erkennbar wird, beschränkt sich die Behandlung der einzelnen nicht-literarischen Fälle meistens auf episodische Nacherzählungen (vgl. Ian Haywood, *Faking It. Art and the Politics of Forgery*, Brighton: The Harvester Press 1987).

<sup>14</sup> Im von Peter Night and Jonathan Long edierten Buch *Fakes und Forgeries* liegt der Schwerpunkt wiederum auf Fälschungen in der Literatur, während im von Anne-Kathrin Reulecke herausgegebenen Band zur gleichnamigen Tagung *Fälschungen. Zu Autorschaft und Beweis in Wissenschaften und Künsten* darüber hinaus vielfältige Wissensgebiete, wie etwa die Geschichtswissenschaften (mitsamt der Wissenschaftsgeschichte), die Kunstgeschichte, die Theologie, die Kriminalistik oder die Medienwissenschaft, nebeneinander Berücksichtigung finden. Besonders lesenswert sind die methodischen Überlegungen von Reulecke in der Einleitung (vgl. Peter Knight/Jonathan Long (Hg.), *Fakes and Forgeries*, Amersham: Cambridge Scholars Press 2004 u. Anne-Kathrin Reulecke (Hg.), *Fälschungen. Zu Autorschaft und Beweis in Wissenschaften und Künsten*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006, bes. S. 21–31; vgl. a. Karl Corino (Hg.), *Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992 u. Hannes Etlzstorfer/Willibald Katzinger/Wolfgang Winkler (Hg.), *echt\_falsch. Will die Welt betrogen sein?*, Wien u. a.: Kremayr & Scheriau/Orac 2003).

Erörterungen zu haben, wieder ausgeschlossen werden. Dadurch soll auch verhindert werden, dass die Überlegungen zu einem enzyklopädischen Projekt ausufern.<sup>15</sup> Die im Folgenden analysierten Fälle wurden ausgewählt, weil sie entsprechend der profilierten Fragestellung dieser Untersuchung mindestens eins der folgenden Kriterien erfüllen: Erstens, weil an ihnen in außerordentlicher Weise zeitgenössische Diskurspraktiken zum Vorschein gebracht werden können; oder zweitens, weil sie an bestimmten historischen Schwellen situiert waren und sich an ihnen ungewöhnlich folgenschwere kritische Effekte nachweisen lassen, die einzelne Diskurs-Transformationen entscheidend mitaffizierten; oder drittens, weil an ihnen auch die Grenzen des kritischen Potentials von Fälschungen und Fakes deutlich gemacht werden können.

<sup>15</sup> Dies gilt z. B. für den Fälschungsskandal im Jahr 1983 um die Hitler-Tagebücher, der nicht genauer behandelt wird, weil die folgenden Ausführungen über den Journalismus auf Fälle eingegrenzt wurden, bei denen Journalisten selbst zu Fälschern wurden (vgl. dazu das nicht unumstrittene Buch des britischen Journalisten und Romanautors Robert Harris: *Selling Hitler. The Story of the Hitler Diaries*, London: Faber and Faber 1986).

Wer u. a. einen Abschnitt zu *Die Protokolle der Weisen von Zion* vermisst, sei auf drei Fachpublikationen verwiesen: Jeffrey L. Sammons, Germanist in Yale, hat die Protokolle 1998 neu ediert, kommentiert und mit einer ausführlichen Einführung versehen (*Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar*, hg. v. Jeffrey L. Sammons, Göttingen: Wallstein 1998); als Standardwerk gilt nach wie vor *Warrant for Genocide* des amerikanischen Historikers Norman Cohn. Eine um eine kommentierte Bibliographie der verfügbaren Forschungsliteratur erweiterte deutsche Neuauflage erschien 1998 (Norman Cohn, *Warrant for Genocide. The Myth of the Jewish World-Conspiracy and the Protocols of the Elders of Zion*, London: Eyre & Spottiswoode 1967. Dt. »Die Protokolle der Weisen von Zion«. *Der Mythos der jüdischen Weltverschwörung*, mit einer kommentierten Bibliogr. von Michael Hagemeister, Baden Baden u. a.: Elster 1998). 2007 publizierte der Historiker und Antisemitismusforscher Wolfgang Benz zu dieser Thematik ein neues informatives Buch, in dem er die Entstehung der »Protokolle« sowie ihre Wirkung und Verbreitung als zentrales Referenzdokument des Antisemitismus von der Vergangenheit bis in die Gegenwart (z. B. als Schlüsseltext der islamistischen Propaganda) nachzeichnet. Zu Recht rückt er die Wirkungsgeschichte der Protokolle weniger in den Zusammenhang von Fälschungen, sondern in den Kontext verschwörungstheoretischer Konstrukte und dabei aktivierter Präokkupationen und stereotyper Mythen. Vor diesem Hintergrund liefert er auch gleichsam die Begründung, warum die Fälschung hier nicht berücksichtigt wurde: »Wenn ein längst als Falsifikat dechiffriertes irrationales Pamphlet mehr als ein Jahrhundert nach seiner Entstehung im politischen Konflikt, aber auch zur alltäglichen Welterklärung instrumentalisiert werden kann, dann ist es vor allem Gegenstand der Vorurteilsforschung« (Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München: Beck 2007, S. 8).

Die Bearbeitung der 1998 als Fälschung markierten Kindheitserinnerungen von »Benjamin Wilkomirski«, *Bruchstücke*, wurde ebenfalls verworfen, weil die Aufdeckung im Vergleich zu den behandelten Fällen kaum nachhaltige Diskurseffekte zeitigte und das Buch sehr schnell aus dem Literaturbetrieb ausgeschlossen wurde (siehe dazu Fn. 16 auf S. 147).

Doch trotz dieser Einschränkungen ist man zwangsläufig mit dem Problem konfrontiert, welchen Zeithorizont und welche damit verbundene Analyseperspektive man für die Untersuchung wählt. Grob eingeteilt bietet sich zum einen die Möglichkeit, Fälschungen und Fakes als transhistorische Phänomene zu verstehen und ihre zeitlose innere Struktur im Laufe der Geschichte vor Augen zu führen; zum anderen kann man sie als unhintergebar kontextabhängige Phänomene betrachten, um die zeitspezifischen und kulturell variablen Voraussetzungen und Effekte zum Vorschein zu bringen. Wählt man den erstgenannten makrohistorischen Weg, wird man Übereinstimmungen finden,<sup>16</sup> wählt man den zweitgenannten mikrohistorischen, werden Unterschiede deutlich. Hier wird versucht, eine Art Zwischenlösung zu finden: Dadurch dass die einzelnen Fälle sehr genau analysiert werden, können ihre jeweiligen Existenzbedingungen und Auswirkungen minutiös herausgearbeitet werden; ferner kann durch das Interesse an den Einzelphänomenen zutage befördert werden, wie Fälschungen den Lauf der jeweiligen Diskursgeschichte beeinflusst haben oder ihrerseits von ihr maßgeblich bestimmt wurden. Indem zugleich aber ein großer historischer Zeitraum gewählt wurde, wird es auch möglich, eine reine Historisierung zu vermeiden und das gleichbleibende oder ähnlich gelagerte kritische Potential von Fälschungen und Fakes im Stadium ihrer Aufdeckung zu beleuchten. Die nachstehend behandelten Objekte und mit ihnen verbundenen Prozesse verteilen sich daher auf die lange historische Zeitspanne von fast 300 Jahren. Sie wurden in die vier Gebiete der Paläontologie,<sup>17</sup> des Literarischen, des Journalistischen und der Gegenöffentlichkeit eingeteilt. Für die einzelnen Felder wurde jeweils ein möglichst weit zurückliegender und ein möglichst gegenwartsnaher Fall sowie je mindestens eine Fälschung und ein Fake ausgewählt. Dadurch soll erreicht werden, im Laufe der Untersuchung sowohl Veränderungen in den diskurspezifischen Wahrnehmungsweisen aufscheinen zu lassen als auch die kritischen Effekte, die bei Fälschungen zufällig auftreten und bei Fakes mitentworfen sind, einander zu konfrontieren.

<sup>16</sup> Als ein Exemplar dieses Typus kann *Fälscher und Kritiker* von Anthony Grafton angesehen werden. Er schreibt dort bezüglich literarischer Fälschungen, dass sich die »grundsätzlichen Techniken und Topoi« im Laufe der Geschichte nicht geändert hätten: »Fälscher waren über die Jahrhunderte in der Wahl ihrer Methoden ebenso stetig, wie sie in ihren Persönlichkeiten und Interessen verschieden waren. Die Palette des Fälschers weist, heute wie vor zwei Jahrtausenden, eine relativ begrenzte Anzahl Farben auf« (Anthony Grafton, *Fälscher und Kritiker. Der Betrug in der Wissenschaft*, Berlin: Klaus Wagenbach 1995, S. 35 u. 51).

<sup>17</sup> Im Bereich der Naturwissenschaften wurde die Paläontologie gewählt, weil dort die Geschichte der Lebewesen bzw. der Mensch selbst (sein ›Ursprung‹) das Objekt menschlicher Erkenntnistätigkeit ist.

Aus dem zeitlichen Abstand von unter Umständen mehreren Jahrhunderten werden manche (historische) Fälschungen und Fakes milde belächelt, weil ihr Akzeptiertwerden und selbst ihre Markierung als Fälschung aus heutiger Perspektive unglaublich erscheint. In 200 Jahren mag dieses müde Lächeln nicht nur unseren Irrtümern gelten, sondern auch demgegenüber hervorgebracht werden, was heute als gesichert gilt. Dies lässt zugleich augenscheinlich werden, wie sehr selbst das Verständnis von einer ›Fälschung‹ als solcher von zeitspezifischen Deutungs- und Erkenntnispraktiken bestimmt ist. D.h. aber auch, dass das genannte kritische Potential von Fälschungen und Fakes wiederum selbst diskursiven Bedingungen unterliegt. Denn nur dann, wenn das Akzeptieren von Fälschungen nicht aus einer moralischen Perspektive auf ein betrogenes Vertrauen – auf den Missbrauch eines freiwilligen Kontrollverzichts – zurückgeführt wird, sondern auf ein defizitäres Urteilsvermögen, führt ihre Aufdeckung nicht dazu, dass sich der Fälscher verantworten muss, sondern zu einem Rechtfertigungsdruck oder einer Desavouierung der getäuschten Person oder des gesamten mit der Fälschung in Berührung gekommenen Personals eines Wissensgebiets. Die jeweiligen Reaktionen machen somit auch sichtbar, inwiefern die Dichotomie wahr/falsch, in die Fälschungen und Fakes immer verstrickt sind, im Einzelnen auf bestimmte Vorstellungen von Wahrhaftigkeit oder von Wahrheit zurückzuführen ist. Der als Zweites genannte Rückschluss, die Akzeptanz von Fälschungen mit einem ungenügenden Erkenntnisvermögen des Getäuschten zu begründen, lässt sich gewissermaßen als Erbe des Projekts der Aufklärung verstehen. Der Zeitrahmen, in dem sich die für die folgenden gegenstandsnahen Betrachtungen ausgewählten Fälle ›ereigneten‹, wurde daher auf das beginnende 18. Jahrhundert bis heute begrenzt. Denn mit der prominenten Denkfigur des »Je pense, donc je suis« (*Cogito, ergo sum*) von René Descartes wird dem erkenntnisgeleiteten Zweifel der Vorrang eingeräumt. Damit kann jeglicher Irrtum, jegliches Getäuschtwordensein darauf zurückgeführt werden, dass man – trotz der Beschränktheit oder des Mangels der eigenen Erkenntnisfähigkeit bzw. des eigenen Verstandesvermögens – Urteile über Dinge gefällt hat, die man nicht versteht. Eine einschlägige Stelle bei Descartes lautet:

Denn es ist in der Tat keine Unvollkommenheit in Gott, daß er mir die Freiheit gegeben hat, gewissen Dingen beizustimmen oder nicht beizustimmen, deren klaren und deutlichen Begriff er meinem Denken eingepreßt hat, ohne Zweifel ist es aber eine Unvollkommenheit in mir, daß ich jene Freiheit nicht richtig gebrauche und über das, was ich nicht recht einsehe, ein Urteil fälle. Dennoch sehe ich, daß Gott es leicht hätte so einrichten können, daß ich mich trotz Freiheit und beschränkter Erkenntnis niemals irrte, wenn

er nämlich meinem Verstande einen klaren und deutlichen Begriff von all dem verliehen hätte, das ich jemals erwägen würde [...]. Und [...] wenn ich mich auch nicht auf die erste Art von Irrtum bewahren kann, die nämlich eine klare Einsicht in all das voraussetzt, was zu erwägen ist, so kann ich es doch auf die zweite, die nur voraussetzt, sich gegenwärtig zu halten, daß man sich des Urteils enthalten soll, sooft nicht klar ist, wie es mit einer Sache in Wahrheit bestellt ist. [...] [D]enn wenn ich nur den Willen beim Urteilen immer so in Schranken halte, daß er sich auf das allein erstreckt, was ihm der Verstand klar *und* deutlich vorzeigt, so kann es keinesfalls geschehen, daß ich irre.<sup>18</sup>

Dies lässt sich als eine Wurzel der Gelehrten- oder Autoritätskritik ansehen, die im Verlaufe der Untersuchung immer wieder in verschiedenen zeithistorischen Ausprägungen – z. B. als ›Charlatanerie‹ oder ›Hoffärtigkeit‹ der Gelehrten des 18. Jahrhunderts, als Mangel an ›*sufficient discrimination*‹ vonseiten einer literarischen Bewegung, als angemäße ›Autorität der Druckerschwärze‹ im frühen 20. Jahrhundert oder als ›*imposture intellectuelle*‹ oder ›eleganter Unsinn‹ Ende des 20. Jahrhunderts – herausgearbeitet werden wird.

Bevor die einzelnen Fälschungsfälle analysiert werden, wird jedoch im ersten Kapitel eine methodische Fundierung vorgenommen, d. h. die um die schillernden Begriffe der Fälschung und des Fake angeordneten Definitionen, Modelle und semantischen Felder dargelegt. Daran anschließend wird ausgehend von einer Relektüre der *Archäologie des Wissens* und angrenzender Texte aus den *Dits et écrits* ein Horizont von Foucaults Denken aufgespannt, um eine Theorie der Fälschung und des Fake zu erarbeiten. In den darauffolgenden gegenstandsnahen Kapiteln sollen Fälschungen und Fakes dann als besondere Erfahrungs- und Erkenntnisobjekte untersucht werden und mit ihnen sowohl zeitspezifische Akzeptanzkriterien von epistemischen Objekten, literarischen Texten, journalistischen Informationen und an bestimmte Sprecherpositionen geknüpften Internetseiten zum Vorschein gebracht werden als auch das mit ihrer Aufdeckung verbundene Potential, auf die diskursiven Ordnungen, innerhalb deren sie zirkulieren, zurückzuwirken und Anlass zu ihrer Umkonstellierung oder Transformation zu geben. Dadurch dass diesen komplexen Implikationen nachgegangen wird, soll ein Beitrag zu dem geleistet werden, was Kenneth K. Ruthven augenzwinkernd als Forschungsdesiderat der ›Spuriousity Studies‹ umrissen hat.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> René Descartes, *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, aufgr. d. Ausg. v. Artur Buchenau neu hg. v. Lüder Gäbe, Hamburg: Meiner 1992<sup>3</sup>, S. 111ff. [»Meditationes de prima philosophia« IV].

<sup>19</sup> Vgl. Ruthven, *Faking Literature*, a. a. O., S. 199.